

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 3

Artikel: Herr Graderli an Herrn Schufterli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei Große an des Jahrhunderts Wende.

19. Jahrhundert.

Eine alte Frau vor einem großen Sack mit Geld: „Staats-Säckel“.

Beide reichen sich die Hände über einer Schranke „Soziale Stellung“ und setzen sie den Fuß auf die Planken einer niedrigeren höheren Schranke „Hierarchische Stellung“ und „Geldjack-Ehre“.

20. Jahrhundert.

Eine junge Frau mit einer altdutschen Umhängetasche „Privat-Säckel“.

Die Junge: „Nun Alte, was hast Du denn in Deinen 100 Jahren Großes geschaffen?“

Die Alte: „O, ich habe das „soziale Gewissen“ erweckt! Das heißt: daß der Staat für seine Elenden sorgt. — Was wirst denn Du junges Ding Großes schaffen wollen?“

Die Junge: „O, ich werde die Mutter einer neuen Ehre, der „sozialen Ehre“ werden. Das heißt: ich werde das Elend selbst abschaffen dadurch, daß jeder Einzelne es für eine Schande halten wird, reicher als der Durchschnitt zu werden, indem er mehr nimmt, als er braucht!“

Die Alte: „Willst Du mir Alten das nicht durch ein Beispiel besser erklären?“

Die Junge: „Gern. Zum Beispiel wird ein Kapitalist, der jetzt sagen wir 20 % Reingewinn oder Dividende von der Fabrikation eines Massenkonsumartikels dadurch erzielt, daß er dem Arbeiter jährlich sagen wir 1000 Fr. bezahlt und die Ware für sagen wir 10 Fr. verkauft, in Zukunft, statt dem Überdrüß durch Luxus für sich zu verbrauchen, so rechnen, daß er und die Arbeiter gleiches Jahreseinkommen haben, sagen wir ca. 2000 Fr. und um das, was dann noch übrig bleibt, den Preis dieses für jedermann notwendigen oder angenehmen Fabrikates so weit heruntersetzen, sagen wir auf 8 Franken, daß keine einseitige Kapitalanhäufung entsteht, sondern seine Arbeit und sein Genie der Allgemeinheit zu gute kommt. —“

Meinst Du nicht, daß ein solches Verfahren eine neue hohe, die „soziale“ Ehre, repräsentiert und ein solcher Mann trotz seines bescheidenen Einkommens (oder vielmehr gerade deswegen) ein wahrhaft zeitgemäßer, der höchste Ehrenmann ist?“

Die Alte: „Ach — meines Staates Sorge für die Elenden war Zwang — meinst Du, die Menschen so hoch heben zu können, daß der Einzelne so etwas, wie Du sagst, aus freiem Willen thun würde?“

Die Junge: „O, ein Großer sprach einst sterbend: „Ein Vorbild habe ich euch gegeben!“ und zwei Jahrtausende frebten ihm nach — ich glaube an die ewige Vervollkommnung der Menschheit!“

Die Alte: „Reich mir die Hand — Du bist meine Tochter! Ich fahre nun in Frieden hinab — nur noch eins: geh zum Bundes-Präsidenten in die hohen Alpen — damit sich seine hochherzige Sorge um Lösung der sozialen Frage in Freude wandelt!“

Dietrich von Bern.

Der Peterspfennig.

Einst stoss der Peterspfennig
Einher in reichem Strom,
Und heute, ach, wie wenig
Fließt zu dem armen Rom.

Gar reich hat sonst gespendet
Das Volk der Frankia;
Das Blatt hat sich gewendet,
Seit ihrem Panama.

Auch Spanien hat geknauert
Nicht vor dem Kubaputsch;
Seidem es sich geknauert,
Ist's Eierlegen futsch.

Die Deutschen sind mit Prahlen
Und Großthun ziemlich stark,
Was sie für Peter zahlen,
Ist nur geringer Quark.

Und leider nichts zu bieten
Hat heut Italien mehr
Als Lumpen und Banditen
Und Beutel, leicht und leer.

Wen gänzlich sollt' versiegen
Des Peterspfennigs Strom,
Dann müßte wieder liegen
Auf Stroh der Mann in Rom.

Zwar hat er Gold in Kästen
Und Silber manche Truh;
Den Reichthum anzutasten,
Wer mutet das ihm zu!

Laßt wieder reicher trausen
Die Peterspfennige her;
Der Sack wird überlaufen
So wenig als das Meer.

Herr Graderli an Herrn Schusterli.

„Was denken Sie sich eigentlich? Vor drei Monaten sandte ich Ihnen zwanzig Franken, und heute haben Sie mir den Empfang noch nicht bestätigt. Ich bin doch nicht erst einer! Ich bin doch kein Berliner Oberbürgermeister, der es sich gefallen lassen muß, seit einem Jahr von Ihm nicht bestätigt zu werden!“

Zeichen der Zeit.

Traurig ist und kläglich anzusehn,
Wenn die Spitzelstaaten an der Spitze stehn,
Wenn mit Schakalseelen, mit Reptilien, Eulen
Bess're Männer müssen Siz im Rate teilen.

Die Unsterbliche.

Mein Herr Redacteur von der „Nebelspalter“.

Sie aber geabt l'année passée, viel Aufmerfung pour le cas Dreyfus und eben genommen angenehlich parti für den armen Teufel en question, und ich geste Ihnen franchement und nettement, daß ich von gleichem würde thun, wenn ich nicht hätte égard für meine Landsmänner, ungeachtet das gebe ich Ihnen, mit Ihrer Erlaubung, berichten von einem grande événement, welches nouvellement at geabt statt in Paris, nämlich in der letzten séance der académie française und welches ohne Zweifel wird Ihr Interesse aufregen in einer hohen Stufe. — Diese illustre corporation at eine merkwürdige Entscheidung unter dem Rapport der affaire Dreyfus genommen, Entscheidung, welche sich in der Sprake unserer Nation einkörpern und darin bleiben wird. Sie werden mich fragen: Wie das? Eh bien, Sie wissen, daß unsere Sprake für eine Angelegenheit, würde diese auch nur eine bagatelle sein, die seit Hundert male wiederholt und immer die gleiche bleibt, at immer die sprichwörterliche locution in Bereitung, à savoir: Toujours perdrix! Das mangelt von Sinn! Denn was weiß der allgemeine Mann von das Rebhuhn? Das ist Sache der chasseurs oder der richards. Par contre, was für welcher Name ist eute ofter in der Mund von tout le monde und wird genannt und wiederholt cent fois, mille fois per jour von die größten wie von die Kleinsten. Décidément das ist der Name Dreyfus. Done, in Zukunft, an Stelle zu sagen toujours perdrix soll man sagen: Toujours Dreyfus — und wird sein verstanden von allen den Leuten. Ist das nicht sublime von unsere académie?

Ach, so lustig, sagt er,
Wie in Wien, sagt er,
Ist kein Fasching, sagt er
In Berlin, sagt er.
Ja, wie soll man, sagt er
Lustig sein, sagt er,
Militär, sagt er,
Bringt nichts ein.

Und die Steuern, klagt er
Sind so groß, klagt er,
Mit dem Reichstag, klagt er,
Ist nichts los, klagt er,
Und wenn ER, klagt er,
Reden hält, klagt er,
Dann wird übel, klagt er,
Aller Welt.

Schreckliche Folgen.

Der Astronom Jens Lüthen prophezeit den Untergang der Erde durch einen Kometen am 15. November 1899. Die Folgen dieser Prophezeiung machen sich schon jetzt bemerkbar.

Auf den Maskenbällen war man noch nie so ausgelassen, wie in diesem Jahr. Bevor die Erde untergeht, wollen sich alle noch einmal recht amüseren.

In der Affäre Dreyfus benehmen sich die Franzosen dümmer als je. Was sollen wir uns noch viel Mühe geben, sagen sie, im November hat ja doch alles ein Ende.

Die Militärvorlage wird im Deutschen Reichstag in Bausch und Bogen bewilligt. Die Abgeordneten stammeln nur noch unter Führung des Centrums Gebete, um beim Untergang der Erde vom Himmel möglichst berücksichtigt zu werden.

In Zürich ist die Strafreinigung ganz aufgegeben worden. Was kommts auch darauf an! Am 15. November versinkt ohnehin alles in Ur-schlamm.

Der Peterspfennig wird mit ungeschwächten Kräften eingesammelt. Man hofft mit diesem Gelde nach dem Untergange der Erde möglichst viele Seelen aus dem Fegefeuer loslaufen zu lassen.

Amerikanische Liebeslyrik.

In Amerika werden bekanntlich noch immer die Sieger im spanischen Kriege von hunderten von Mädchen geführt. Daraus hat sich eine ganz eigene Art von Liebe entponnen: die Massenliebe eines einzelnen Mannes zu einer ganzen Schaar von Mädchen. Auch die Liebeslyrik hat damit Schritt gehalten. Hier einige Verse aus dem Poestalbun des Lieutenants Hodson:

Kein Feuer, keine Kohle kann einen so veredeln,
Als eine tiefe Liebe zu hundert Mädeln.
Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,
Als Küss von Lippen circa hundertundzehn.
Seze Du mir einen Spiegel ins Herz hinein,
Da wird eine ganze Verfammlung sein.

Rauschend zieht durch mein Gemüt kreischendes Gerede,
Ihre Liebe mir erklärt heute eine Zede.

Hundert Liebeserklärungen heute mir noch sprühen,
Kommt ein Dutzend noch dazu, sag' ich las sie grüßen.

Enfants terribles.

Karlchen: „Warum tragen eigentlich die Herren einen Stecken?“
Heinrich: „Damit man sieht, ob Dreck dran ist.“